



Gestalt geben. Sie ahmen diesfalls einen Sleidanus, einen Thuanus, die magdeburgischen Centurienschreiber, einen Hospinianus, Nigrinus, Hübner, Cramer, Schlötzer, und andere dergleichen verschreyte Männer getreulich nach. Und solche Leute, solche Schwärmer wollen unser Jahrhundert aufklären, und sogar reformiren? Hilf Himmel! wir werden sogleich sehen, was sie für Reformatoren sind.



N.

Unberufene Reformatoren.

Es geschieht nicht aus Gewohnheit, oder nur Sprichwortsweise, daß man unsere Zeiten aufgeklärte Zeiten nennet; denn da so viele Verbesserungen und Verschönerungen tagtäglich vorgenommen werden, wer sollte es läugnen, daß wir in aufgeklärten Zeiten leben? Wie viele Verbesserer, und Reformatoren stehen nicht fast aller Orten auf! Man verbessert und reformiret nicht nur die Wissenschaften, sondern auch die Religion; man reiniget nicht nur das Reich der Gelehrsamkeit,

samkeit, sondern auch das Reich Gottes, nämlich die Kirche von allem Unrath und Schlacken, welche bisher verursacht haben, daß wir über das geläuterte Gold, und den ächten Diamanten, ohne selbe zu finden, hingestolpert sind. — Haben wir nun bereits in unsern Tagen solche Glückseligkeit erlangt; was für glückliche, erleuchtete und vollkommene Zeiten werden nicht allererst unsere Nachkommen erleben, wenn es, wie nicht zu zweifeln ist, mit diesen Reformatoren so fortgehet! — Elende Geschöpfe, denen die Natur die Talente versagt hat, diese herrliche Vorzüge recht einzusehen! und ach! wie unglücklich bin ich nicht, daß ich es noch nicht dahin habe bringen können, den fatalen Zweifelsthum gegen diese gerühmten Vorzüge abzulegen! — — Vielleicht ist er aber — darf ichs wohl sagen — nicht ganz ungegründet. — Wohlan, man lasse mich meine Meinung über die heutige Reformationssucht ein bischen weitläufiger äußern.

Ob und wie fern eine Reformation dertmal nöthig sey? über diese Frage will ich mit dem ungenannten Verfasser der wahren Reformation in Deutschland zc. lieber hinausgehen, als selbe untersuchen. Genug, daß heut zu Tage alles von Reformation und Verbesserung überall erhaltet, und ein jeder ohne allen Beruf sich in ein so läuzliches und wichtiges Geschäft als die Reformation der Geistlichkeit und sonderbar der Ordensstände ist,

eine



eindringen will. Nur kommt es darauf an, ob die heutigen unberufenen Reformatoren dieses so vielen und großen Schwierigkeiten unterworfenen Unternehmen auf eine regelmäßige Art angreifen. Betrachte ich ihre Absichten; so kommt mir alles Streubens ungeachtet, immer die leidige Reformation des fünfzehnten Jahrhunderts zu Gemüthe. Luther, so friedfertig er sich auch immer anstellte, hatte bey seiner Reform keine andere Absicht, als den Mord und die Zerschöhrung des Pabstthums, und der römisch-katholischen Kirche. Mit prophetischen Geist sprach er: „O Pabst! o Pabstthum! ich werde dein Tod seyn. Was er wünschte, das, glaubte er, würde geschehen, nach aller falschen Propheten Art. Es ist aber nicht geschehen, und wird niemals geschehen, nach dem untrüglichen Worte Gottes. — Aber wie? sind Luthers Wünsche nicht eben die frommen Wünsche und Absichten unserer heutigen Aufklärer und Reformationsprediger? — „O ihr Tollsinrige! „ruft hier ein nagelneuer altkatholischer Schriftsteller auf; ihr werdet an dem unbeweglichen Felsen, den Jesus Christus eingesetzt hat, eure Köpfe zerschlagen; und was hernach? ihr werdet hinab in die tiefeste Hölle gestürzt werden?“

Kein vernünftiger Mensch wird es mir verdenken können, wenn ich in diese Klasse der Reformatoren den namenlosen Verfasser der Reformation
in

in Deutschland zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts seze. Er giebt sich für einen Katholiken, und zwar für einen bescheidenen aus; führt aber die Sprache, die vielmehr einen Protestanten, und zwar einen ziemlich unbescheidenen verräth. Er macht Auffoderung, und will das Stillschweigen als seinen Sieg betrachten; so stolz ist er auf seine Schmähschrift. Man hätte über dieselbe, der katholischen Religion unbeschadet, mit lachendem Stillschweigen hinweggehen können; indessen sind doch ganz neuerlich zweien bis drey Helden Israels aufgetreten, die den fanatischen Hohnsprecher, als einen vermeintlichen Goliath, zu Boden schlugen, und zeigten, daß sein drohender Religionsplan in seinem ganzen Umfange keine andere Absicht habe, als des Luthers; nämlich die Welt- und Klostergeistlichkeit, so tief als es möglich ist, herabzusetzen, und bey den Großen nichts minder, als bey dem gemeinen Volke in übeln Verdacht und gänzliche Verachtung zu bringen.

„ Welche verkehrte Idee muß die Jugend,
 „ und besonders die katholische von den Klöstern
 „ bekommen, wenn sie und ihre Inwohner so
 „ geschildert, und so vieler Laster verdächtig ge-
 „ macht werden? Ein ehrlieh denkender Mann
 „ wird aber eben dadurch überzeuget seyn, daß
 „ dieser Reformator vielmehr den Namen eines
 „ Verläumders, eines Pasquillanten, und eines
 „ Lästes



„ Lästereis als Reformators verdiente. Die satras
 „ stische und lieblose Ausdrücke, seine widerewans
 „ gelische Grundsätze, sein wider die besten Seelen
 „ verbittertes Herz verräth ihn, daß er weder ein
 „ menschliches, noch christliches Gefühl habe.
 „ Ja wohl! daß er Katholik ist; er ist vielmehr
 „ einem deformirenden Luther zu vergleichen. “

Gewiß, sollte sein Reformationsplan durchs
 gängig angenommen werden, so dürfte man die
 Klosterfrauen, wie ehemals Leonhard Ropp auf
 Geheiß des Luthers mit ihrem guten Willen entz
 führen, und sie selbst nach Belieben haufenweise
 davon laufen, indem er im diktatorischen Tone for
 dert: vor allem sollen den Nonnen ihre Ges
 lübde aufgelöset werden u. s. w. — „ Wie?
 „ fragte hierüber neulich Jemand; wo stehts ges
 „ schrieben, daß man die Gott gemachte Geslübde so
 „ willkürlich, wie z. B. eine Getreidsperrre auf
 „ heben könne? Sie sind freywillig und in dem
 „ Angesichte der Kirche gemacht worden; die Kir
 „ che nahm sie an; wird man ein so heiliges und
 „ feyerlich gemachtes Band gleich auflösen können,
 „ weil es ein interessirter Projektant haben will?
 „ würde zuletzt nicht auch folgen, daß der Pabst
 „ die Untertanen von dem Eide der Treue wills
 „ kürlich lossprechen könnte, wenn er glaubte,
 „ der Nutzen der Kirche erfodere es? wie unvors
 „ ichtig und kurzichtig ist doch dieser Reformator?

„ Er

„ Er nimmt nun Grundsätze an, über die man
 „ sonst lärmte. “

Hierher schießt sich vollkommen, was Erasmus von der vorgeblichen Reformation des Luthers merkwürdig hinterlassen hat: „ Es scheint, sagt
 „ er, die Reformation habe keine andere Ab-
 „ sicht, als einigen Mönchen und Nonnen ihre
 „ Klostergelübde abzunehmen, und einige Prie-
 „ ster zu verheurathen; und diese große Tra-
 „ gödie wird sich zuletzt mit einem ganz komi-
 „ schen Ausgang schließen; denn es endiget
 „ sich alles mit der Heurath, wie es auf den
 „ Komödien zu geschehen pflegt. “

Allein unser Herr Reformator wagt sich noch tiefer in das Heiligthum hinein, und verfährt nun auf die gänzliche innere Reformation der Klöster, an welche seiner Meinung nach mit allem Ernste Hand angelegt werden sollte. In was für Stücken? — mit Aufhebung des Müßiggangs und verschiedener Tändeleien, lautet die Antwort dieses delphischen Orakels. — Wenn das Psalliren bey Tag und Nacht, das mündliche und beschauliche Gebeth; wenn die Lesung geistlicher Bücher, wenn die täglichen dem Berufe angemessenen Hand- und Hausarbeiten; wenn die Ausübung des Gehorsams, der Demuth, der Abtödtung, der Verläugnung seiner selbst; wenn die Vereinigung mit
 D Gott

Gott, und alle andere Tugenden nur eitel Tändeleyen sind, o ja! alsdenn hat der Herr Reforsinator Recht, aber kann man ohne das ganze Christenthum und Christum selbst zu lästern, die Ausdrücke Tändeley und Müßiggang diesen Handlungen beylegen? Komme der Herr Reforsinator nur, versperre er sich etwann auf ein Vierteljahr in ein Kloster, und mache diese Tändeleyen in dem beglaubten Müßiggang mit! ich will es verbürgen, daß er gar bald seine Sprache ändern werde.

Thut ich demnach diesem Herrn unrecht, wenn ich ihn mit dem Reforsinator Luther zu vergleichen mir beykommen ließ? denn kann der Mann, der so schreibt und so reformiret, ein Glied der wahren Kirche seyn? — „Wenn man doch die
 „ wahren Misbräuche mit Nachdruck reformirte,
 „ und die heiligen Gebräuche in ihrem Werthe ließ,
 „ wie gut würde es um die Kirche stehen?“ sagt ihm zum Beschluß ein Ungenannter, der über solche Reformation seine Gedanken niedergeschrieben hat.
 „ Aber da unser 18tes Jahrhundert reformiren
 „ will, was nicht zu reformiren ist; und nicht
 „ reformiren will, was zu reformiren wäre;
 „ so verdienet es wahrhaftig das Prädikat aufge-
 „ klärt bey weitem nicht. Es läßt sich vielmehr
 „ in einem gewissen Verstande dasjenige auf selbes
 „ anwenden, was die *Memoires de Brandenbourg*
 „ von

„ von dem 16ten Jahrhundert gesagt haben: die
 „ Jahrhunderte der Unwissenheit sind allzeit
 „ auch die Jahrhunderte der Reformatoren,
 „ und Fanatiker gewesen.

Ein solcher unseliger Reformator muß wohl
 auch der Freymüthige seyn. Daß er aber bis nun
 zu keine große Vorschritte gemacht habe, zeigt uns
 Erichs Servati Schreiben an Herrn Kaspar
 Kuef Lehrer zu Freyburg ꝛc., welches er also
 anfängt: „ Schon drey Jahre und darüber ha-
 „ ben sich seit dem ersten Auftritte Ihres freymü-
 „ thigen an die verschollenen Zeiten der Unwissens-
 „ heit und des Aberglaubens angeschmiegt; und
 „ noch wandeln die evangelischen Rätthe über
 „ der dummen Gotteserde: die Kirchen, die
 „ Werke der Menschenhände, in denen der Herr
 „ nicht wohnet, bewahren ihr müßiges Silber und
 „ Gold: der einfältige Klerus bethet die Horas
 „ in und außer dem Chore; alle Glaubige huldiz-
 „ gen dem römischen Bischof, dem wahren Nach-
 „ folger Petri, und sichbaren Oberhaupt der Chris-
 „ tenheit; noch immer werden die Kirchenver-
 „ ordnungen unter die verbindende Gesetze ge-
 „ zählet, und von den Gottesfürchtigen gewissen-
 „ haft befolget. Oder wie viele Befehrungen zäh-
 „ len sie in ihren Dpptychen? welche Stadt,
 „ welches Dorf, welches Haus hat sich zu der
 „ Lehre des Freymüthigen öffentlich bekennet?



„ Was hilft das mühselige Geschreibe, wenn man
 „ sich so wenig daran kehret; wenn man nicht ein-
 „ mal den weit ertönenden Nachklang verdient,
 „ das Haupt einer neuen Sekte gegen das Ende
 „ des achtzehnten Jahrhunderts zu seyn? u. s. w.

Freylich, wenn die Reformation nach den
 frommen Wünschen des Freymüthigen von Statten
 gienge, so müßte die Kirche und die Kirchenzucht
 schon längst eine ganz andere Gestalt haben. Der
 Tisch der Kirche bliebe ökonomisch leer; und die
 heiligen Pfleger, die vorhin mehrere Getraidsäcke
 und Ohmen Wein in die jährlichen Ausgaben schries-
 ben, könnten sich der verbesserten Wirthschaft er-
 freuen. Der Körper, nicht mehr durch unnatür-
 liches Fasten entkräftet, fühlte icht mächtigere Triebe
 zu der wichtigen Bevölkerung; zölte richtiger für
 die Unterhaltung einer ansehnlichen Volksportion,
 der Aerzte; und das feindselige Scheldland er-
 hielt kein deutsches Rosgeld mehr. Das Gebeth
 verkürzte die Berufschäfte um keine Minuten
 mehr; nur ein Theil des Pöbels ließe noch etwann
 täglich ein halbstündiges Geschrey zum Herrn kom-
 men, und gewänne mit diesem neuen Chorgefang
 eine vom nächtlichen Schleim gereinigte Kehle.
 Gäbe es auch noch Sünden, wie einige Zeloten
 lärmten: so würde doch die Zahl der Sünder fallen.
 Die geheiligten Richterstühle würden ganz bestäubt
 und öde da stehen, und die Aufklärung von
 Ports

Portroyal zöge nach Deutschland. Es gälte kein erdichteter Unterschied mehr zwischen Kirche und Staat, zwischen Pfaffen und Layen; man würde sich nicht mehr ärgern über die vielen und anstößigen Bilder, welche die Unwissenheit, oder eine schändliche Gewinnsucht nach und nach in unsere Tempel eingeführt hat. Man hätte nicht mehr Ursache über die in den mittlern Zeiten übertriebene Ausdehnung der Kirchengewalt zu klagen, da man sogar jene in Anspruch nähme, welche sie, als ein Geschenk ihres Stifters, schon in den ersten Jahrhunderten in Ausübung gebracht zu haben, sich rühmet 2c. 2c.

Ha! sagt der oben belobte Servati; hätten wir sodann nicht eine Reformation (wir möchten die Sitten der Reformirten, oder ihre Früchten betrachten) die alle vorgegangene weit überträfe? Nur Schade! daß er so unvorsichtig war, und gleich darauf eine Stelle aus dem Reformator des sechszehnten Jahrhunderts, nämlich aus Calvin hinsetzte, welcher in Erklärung des ersten Kapitels von Daniel bekannte: „ daß der größte Theil seiner Anhänger voll der Treulosigkeit und List sey. „ Von Außen lassen sie zwar großen Eifer blicken; „ aber der tiefere Forscher entdeckte in ihnen eitel tückische Schurken. „ Die Anwendung dieser merkwürdigen Stelle mag meinethwegen ein Servati, oder selbst ein Freymüthiger machen.



Daß wenigst auf solche neugebackene Refor-
matoren jene Reimen, die er im 39. Stücke seiner
neuesten Weltbegebenheiten anführet, sich schicken,
wird wohl der lempfische Herr Weltbürger selbst
nicht in Abrede stellen, sie lauten also:

Daß muß geschehen; nur keinen Widerspruch!
Seht her! Ich reformier mit einem Federzug!
Selbst Fürsten mit dem besten Willen,
Sind nicht im Stand, das zu erfüllen,
Was izt ein neugebackner Doctorhut
So leicht in einem Schriftchen thut.

Ich meines Orts nehme zur Richtschnur, die
heutigen unberufenen Reformatoren zu beurthei-
len, die untrüglichen Worte des besten Weltver-
besserers Jesu Christi, der uns durch seinen Evans-
gelisten so treulich dafür warnet; da er sagt:
Sie werden kommen unter der Schaafdecke:
sie werden alles wollen gut machen, und ver-
bessern; aber inwendig sind sie reißende Wölfe.
Gebet acht auf ihre Werke; aus den Früchten
werdet ihr sie kennen. Sehet zu, daß ihr nicht
verführet werdet. * Gewiß bey so vielen Re-
formatorn (Verführern sollte man sagen) können
wir nicht genugsam auf unserer Hut seyn, nicht
genug wachen und bethen. Wir sollen vor ihrem
Sirenengefange unsere Ohren verschließen, und an-
statt

* Math. 7. u. Luk. 21.

statt uns in eine Frage, in eine Untersuchung, oder in einen Streit einzulassen, sollen wir einander vielmehr durch die eben erwähnte Worte unseres Heilandes zur Aufmerksamkeit ermuntern.

Ich nannte unsere heutige Reformatoren schon wiederholtermalen unberufene, und billig; denn welcher Unterschied ist zwischen denen von Gott und seiner Kirche berufenen Reformatoren, die die Kirche Gottes befestigten, und zwischen diesen, die sie vertilgen wollen! ich sage nicht: welcher Unterschied der Gaben und Gaben, der Sitten und Sitten. Für die unberufene Reformatoren wäre die Ungleichheit in dieser Gleichlinie viel zu erniedrigend, für die berufene aber nur gar zu vortheilhaft. Ich frage allein: in wessen Namen haben die Päpste und Kirchenväter reformirt, und in wessen Namen reformiren die Herren Aufklärer? — Schutzredner der Aufklärung! es muß euch doch jemand bevollmächtigt haben, jene neue Lehren, über welche ihr haltet, überall ausbreiten zu dürfen. Da ihr nun mit kühner Hand beynabe alle Geheimnisse, die Ewig- und Unsterblichkeit, die Offenbarung und Evangelium, das Ansehen und die Gewalt der Kirche und ihres von Christo bestellten Oberhauptes über den Haufen werfet; wer ist euer Gewährleister? von welchem Gerichtstuhle ist jenes Recht, daß ihr so feck euch zugeeignet? Hat der Himmel vielleicht euch Befehl

gegeben? Hat die Kirche euch die Vollmacht zu einer Reformation ertheilet? Nein; ihr selbst habt euch berechtigt.

Wer seyd ihr also? — nicht ich, sondern der göttliche Richter der Kirche nennet euch Diebe und Mörder: wer nicht durch die Thüre in dem Schaafstall hinein gehet, sondern anderwo hinein steigt, der ist ein Dieb und ein Mörder* der nur stehlen, töbten und verderben kann. Denn es giebt auf der Welt nur eine rechtmäßige Sendung, die bis zu Jesu, und bis zu Gott zurück gehet. Gott hat seinen Sohn gesandt; Jesus der Sohn Gottes hat seine Apostel gesandt; diese und ihre Nachfolger haben die untern Diener gesandt.

Zu welchen aus diesen gehört nun ihr, ihr Aufklärer! ihr unberufene Reformatoren! — Ihr habt es schon gehört: wer sich selbst eindringet, ohne von einem andern, als von denen, die Jesus gesetzt hat, seine Kirche zu regieren, gesandt wird, der ist ein Eindringner und ein Räuber, und die, so ihm folgen, werden von Jesu Christo niemals für solche erkannt werden, die zu seinen Schaafen gehören. Wie groß ist also euere Blindheit! Ihr redet zwar vieles von Reformation und Verbesserung; aber es ist das Vorurtheil, aus dem ihr redet. Ihr redet vernünftig, wie
ihr

* 3. Joh. 10, 1.

ihre wädhnet; die Vernunft aber, nach der ihr vernünftelt, ist eine Vernunft, welche verführet ist, und die sich bestrebet, sogar auch andere zu verführen. Was kann man sich demnach von solchen unberufenen Reformatoren versprechen, als einen ewigen Zwist, und Uneinigkeit, wie ehemals von Luther und Calvin? Beide sagten, sie wären außerordentlich von Gott gesandt, die Kirche zu reformiren; indessen aber sie einander wechselseitig in den Bann thaten, und auf das gröbste lästerten und schimpften? —

Sehen wir einstweilen, es wäre wirklich eine Kirchenreformation vonnöthen; welcher Vernünftige würde sich dawider sträuben, wenn dieselbe auf eine bescheidene und rechtmäßige Art, in seiner Maasse und Ordnung beginnt? Pabst und Bischöfe wurden sicher die Hände dazu bieten, wenn kein Theil den andern in seine Rechte einen Eingriff machte, und ein jeder in seinen Gränzen bliebe; denn so wenig Pabste und Bischöfe das Recht haben, das Politische nach ihrer Willkühr zu reformiren; eben so wenig sind die weltlichen Fürsten berechtigt, in der Kirche willkührliche Abänderungen zu machen.

Wenn aber ganz unberufene Privatleute, wie z. B. ein Lybel, ein Freymüthiger, ein ungenannter Patriot, u. s. w. auftreten; und alles



nach ihrem Eigendünkel und Leidenschaften reformiren, oder vielmehr deformiren wollen; welche Ungereimtheiten müssen nicht daraus entstehen? — Diesen ärgert ein ungeschicktes oder gekleidetes Bild; jenen das Kleid eines Mendikanten. Ein dritter eifert wider das öftere Messopfer, und wider das viele Bethen, welches letztere bey unsern Zeiten gewiß der seltenste, und noch dazu der wenigst gefährliche Fehler ist: Schon will er alle Anstalten der Andacht niederreißen, und vergift dafür etwas Bessers zu errichten. Wiederum ein anderer will die Mönche und Nonnen mit Stumpf und Stiel ausgerottet, ihre Güter eingezogen, die gesammte Geistlichkeit bis auf den letzten Grad der Verächtlichkeit herabgesetzt, die päpstliche Gewalt bis auf ein unmerkliches beschnitten, und den Pabst selbst von seinem Throne gestürzt wissen. Noch ein anderer wagt sich an die von Jesu Christo eingesetzte Sacramente, und will die Obrenbeicht abgeschafft haben, u. s. f. Wenn nun, sage ich, solche unberufene Reformatoren auftreten, und noch dazu nicht selten von den Landesregenten in ihrer Tollkühnheit gestärket und unterstützt werden; was kann der Pabst, was können die Bischöfe, und die nachgeordneten Hirten thun, als sie verabscheuen, ihre Heerde, so viel möglich dafür zu warnen und zu bewahren, und eifrigst zu Gott flehen, daß er der weitem Ausbreitung des Uebels steuern und Abbruch thun wolle? Zur Zeit des noch manichäischen Augustinus

pflegte

pflegte die mayländische Kirche zu bethen: von der Philosophie Augustins erlöse uns, o Herr! und in unsern aufgeklärten Tagen hat man wohl Ursach zu bethen: von der Reformation eines Uybels, eines Freymüthigen, eines ungenannten Patrioten und ihrer Gesellen, erlöse uns, o Herr!

Möchten doch dergleichen Reformations-süchtige Brochuristen allfoderst und ernstlich auf ihre eigene Reformation bedacht seyn, ehe sie andere zu reformiren sich beygeben lassen! Möchten sie den Anfang mit der Verbesserung ihres Herzens machen! Wie vieles, o wie vieles würden sie da antreffen, das sie unter Bedrohung der ewigen Strafen zu verbessern verbunden sind? Sie würden finden, daß, da sie eben andere verbessern und gut machen wollen, sie selbst wirklich Ruchlose sind.



Ruchlose.

Sch werde diesen Titel mit wenigen abfertigen; weil ich schon im ersten Bande gezeigt habe, daß viele aus den vorgeblichen Aufklärern abscheuliche Authorn, Aergernißstifter, Gewissenlose, Gotteslästerer, Heillose zc. sind, welche Prädika
tata

kate das nämliche Kuchlos, wo nicht noch etwas mehreres sagen; auf welche ich dann meine Leser zurück weise. Nur also hier noch etwas Weniges von ihrer Kuchlosigkeit.

Die Herren Aufklärer mögen sich immer unter einer reinen und einnehmenden Masque verkleisteyn; sie mögen immer ihre Gelehrten rühmen; sie mögen sich immerhin mit ihrem Ruhme bedecken; sie mögen ihre in die Sinne fallende Untersuchungen und ihre schöne Schreibart immerhin bewundern, und sich auch noch eine Ehre aus ihren scheinbaren Tugenden, aus ihrer vermeintlichen Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Menschenfreundlichkeit machen; nichts von diesen allen kann doch einsichts- und religionsvolle Männer so verblenden, daß sie nicht wenigst aus ihren Schriften entdecken sollten, die Aufklärer seyen nicht selten Kuchlose, und suchen andere zur Kuchlosigkeit zu verleiten.

Unter diese scharffsichtige Seher Israels zähle ich billig den würdigen Priester aus dem lamber-tischen Kollegio der Adlichen zu Trier, der in seiner Rede wider das Lesen böser Bücher S. 29. diese gewiß interessante Frage im rednerischen Tone aufwirft: „ Was ist wohl die Absicht dieser Lehrer
 „ der Freyheit und der Unverschämtheit? —
 „ das menschliche Geschlecht zu verkehren,
 die

„ die Ordnung der Natur umzustossen, der
„ Unlauterkeit das Schändliche zu benehmen,
„ die abscheulichsten Leidenschaften zu ents-
„ schuldigen, oder gar zu rechtfertigen u. s. f. “
— — Ist dies nicht der kürzeste Weg zu aller
Ruchlosigkeit? Heißt dies nicht alle Tugend aus
der Welt verbannen, und dem Laster Ehr und
Ehore öfönen? — — Ach! was daraus ents-
steht, „ sehen wir schon allzu sehr in der Auf-
„ führung dieser ruchlosen Schriftsteller selbst
„ sten; wir sehen es aber auch an dem Wane-
„ del derjenigen, welche sie werth halten, und
„ Gebrauch von ihrem saubern Unterrichte ma-
„ chen. “

Eben dies scheint auch Herr Karl von Eckerts-
hausen zu bejammern, da er in seiner Rede über
die litterarische Intoleranz aufzufet: — „ Uns-
„ ordnung und Ausgelassenheit schlagen tiefe
„ Wurzel, und breiten sich täglich mächtiger aus;
„ immer verweben sie sich tiefer in das innerste
„ der Seele, und befestigen darinn die Ueber-
„ macht ausschweifender und verderblicher
„ Neigungen: — daher kommt es, daß die Wis-
„ senschaften, deren Endzweck so löblich ist, so
„ viele Gottlosigkeit, so viele Irrehümer, so
„ viele alberne Lehrgebäude, so viele Widers-
„prüche erzeugen, daher kömmt es, warum man
„ bey manchen ihrer Verehrer so viel Stolz, so
„ viel

„ viel Geiz, so viel Bosheit, so viele Tücke, so
 „ viel Neid, so viele Lügen, so viele schlechte
 „ Thaten, so viele Verläumdungen, so viele
 „ niedrige und schändliche Schmeichley findet.
 „ — Erfahrung ist der Beweis dieser Sätze, und
 „ ich rufe zur Schand der Menschheit und der
 „ Aufklärung das Jahrhundert auf, in dem wir
 „ leben. — Nach der gewöhnlichen Art dieses Jahr-
 „ hunderts, sagt er weiter unten, heißt gelehrt
 „ seyn, die rohere Art des bösen Menschen ver-
 „ lassen, seinen Verstand verfeinern, um ein
 „ schlimmerer Bösewicht zu werden. — Du
 „ raubest nicht mit deinen Händen, aber du bist
 „ ein Räuber mit den Werken deines Verstand-
 „ des. Du vertheidigst die Woblaust, und bringst
 „ schädliches Gift in die Seele der Jugend;
 „ du bemühest dich die Religion zu stürzen, und
 „ entziehst dem Staat seine Grundfeste, und die
 „ Ruhe so tausenden.“ Sind das nicht schöne
 Früchten der so gepriesenen Aufklärung, oder
 vielmehr der, wie ein Krebs, um sich fressenden
 Kuchlosigkeit!

Auch Erich Servati bemerket aus dem Freys-
 mütigen einen höchst anstößigen, und von aller
 Welt verabscheuenden Grundsatz, welcher alle Ge-
 heimnisse der Offenbarung umstürzt, und dafür
 die schändlichste Kuchlosigkeit auf den Altar
 stellet. Er heißt: „Glaube nicht, wovon du
 „ keinen deutlichen Begriff dir machen kannst.“

Da

Da wir nun uns keinen deutlichen Begriff von Gott, dem höchsten Wesen, von einem Geist, von der Seele des Menschen und ihrer Unsterblichkeit zu machen können; so dürfen wir auch keinen Gott, keinen Geist, keine Seele, keine Unsterblichkeit zu mehr glauben. Kurzer Weg zu der ungebundensten Nachlosigkeit! — Und leider! die Erfahrung bestätigt es, daß viele von den sogenannten Aufklärern und Modephilosophen diesen Schluß nicht verkennen: „wenigst der elende Zustand eines allgemeinen Scepticismus ist der Fluch, den sie, als ein Brandmal jenes Grundsatzes auf ihrer Stirne, in ihren Gesprächen und Schriften zeigen.“

Selbst sogar die Franzosen, die sonst fürdevorwärts aufgeklärten, fangen allmählich auch an, über die allzu sehr überhand nehmende Nachlosigkeit große Augen zu machen, und zu staunen. Eine kleine Prob davon liefert uns die Augsburgische Extra-Zeitung sub Nro. 201. de dato 23. August 1785 unter der Passage: Paris den 12. Aug. „Dermalen sind bey dem Parlament 400, und bey dem Gerichte des Chatelet 800 Eheprozeße anhängig, zum Beweise des außerordentlichen Verderbnisses der Sitten.“ Noch einen andern Beweis der in unsern aufgeklärten Zeiten einreißenden Nachlosigkeit lesen wir in der nämlichen Augsburgischen ordinari Postzeitung



zeitung sub N. 10 den 12 Jan. 1786, wo es unter
 der Passage: Paris den 3 Jan. also heißt: „ übers
 „ haupt sind dormalen in unserm Paris die Sitten
 „ so verderbt, daß die Schärfe fast unumgänglich
 „ nothwendig wird. Erst vor Kurzem ereignete es
 „ sich in einer Kirche, daß während des Gottes
 „ dienstes drey hinter einem Mädchen stehende
 „ junge Putsch einige unartige Lieder ziemlich deut
 „ lich sangen. Hierüber wurden sie von einem ver
 „ nünftigen Alten gewarnt, und so sie seinen
 „ Rath nicht annehmen wollten, drobete er sie
 „ durch den Kirchenhüter wegschaffen zu lassen.
 „ Dieses verdros die jungen Herrn dergestalt, daß
 „ einer den Alten durch ein Paar Rippenstöße zu
 „ Boden warf, der hiedurch verursachte Lärm ward
 „ so groß, daß man die Kirchenthüren verschloß,
 „ und den Gottesdienst abbrach.“ Heißt das
 nicht den Dienst des wahren Gottes durch den ruch
 lossten Götzendienst unterbrechen und schänden?
 Indessen fehlet es doch niemals an Schutzredner,
 die der Ruchlosigkeit das Wort reden, wie z. B.
 ein Claudius Helvetius, so erst im Jahre 1771
 zu Paris verstorben ist: dieser hat kein Bedenken
 in seinen Buche oom Geiste zu sagen, die Ruch
 losigkeit sey nur alsdann im Staate
 gefährlich, wenn sie den Landesgesetzen wis
 derstrebet; und sie wäre in Frankreich wenis
 ger strafbar, wenn die Weiber gemein wä
 ren, und die Kinder für Kinder des Staats
 er:

erklärt würden. Heißt dies nicht die Ruchlosigkeit aufs höchste treiben.

So muß ich doch glauben, was eben ein erlauchter Franzmann über die herrschende Ruchlosigkeit geschrieben hat: „Führet dem Ruchlosen das Ansehen so vieler großen Männer an, die das Christenthum mit Einsicht und Verstande angenommen haben; so vieler heiligen Lehrer, welche die Laster und Irrthümer in gelehrten Werken bestritten haben; stellet ihm den Glau- ben vor, der in der ganzen Welt ist angenom- men, und seit achtzehn hundert Jahren bis auf uns erhalten worden; allem diesem setzet er eine allgemeine Verachtung entgegen, und wenn er in einem verächtlichen Tone wird gesagt haben, fromme Enthusiasten, Vorurtheile, Zeit der Unwissenheit, Träumerey und Wahwitz; so wird er glauben, alles gesagt, alles widerlegt zu haben, und berechtiget zu seyn, in seiner Ruchlosigkeit zu beharren.“

Himmel, gütiger Himmel! wie weit wird es mit der gegenwärtigen Aufklärung noch kommen! besonders wenn die widrige Prophezehung des protestantischen Antiquitätenschrifters in die Erfüllung gehen sollte; daß nämlich bey unsern erleuchteten Zeiten das eckelhafte, verhasste, und

P

gegen

gegen unsere Begierden feindselige Ding, was unsere einfältigen Vorfahrer Gewissen nannten, überall den Staupefen bekommen werde; „ Es „ dürfte auch, sagt er ganz zübersichtlich, nicht „ lange mehr währen, so wird es samt dem „ schwachen Ueberreste des Christenthums aus der „ ganzen Welt verbannet seyn. “ Daß aber dergleichen ruchlose Aufklärer insgemein kein Gewissen haben, ist bereits im ersten Bande unter dem Titel Gewissenlose erwiesen worden.

Ach Gott! wird etwann eine ängstliche Seele hier aufrufen; wenn die Ruchlosigkeit in dieser aufgeklärten Zeit so gewaltig und hinreißend um sich greift, wer wird sich ihrer erwehren? — So muß ein rechtschaffener Christ nicht fragen; denn was hat der Herr nicht gethan, um uns davor zu verwahren? Von wie viel Zäunen sind wir nicht zu unserer Sicherheit umgeben? Die Erziehung, der Unterricht unserer Vorgesetzten, die Augen des Publikums, alles dieses soll etwas beitragen, uns wider die Anfälle der Ruchlosen zu verpanzern. Die Gelegenheiten das Gute zu thun, die tugendhaften Beyspiele, die Kraft uns selbst zu überwinden, nichts mangelt uns. Wir treffen in dem Gebethe und in den Sakramenten die mächtigste Schutzwehr, die wir nöthig haben, an: nur kommt es darauf an, daß wir Uns derselben fleißig bedienen.

nen. — Möchten sich doch auch die Großen der Erde solcher Mitteln wider die Ruchlosen und ihre Kunstgriffe bedienen! als bey welchen sich nicht selten dergleichen Ruchlose unter dem Deckmantel der Aufklärung des Staats, als Rätthe einschmeicheln; was für Rathgeber sie aber seyen, werden wir sogleich sehen.

Schlimme Rathgeber.

Nichts ist wichtiger für uns, sagt der Herr Le Noble, als unsere Hochachtung und Zuneigung wohl anzubringen. Je mehr wir diese und jene jemand schenken, desto mehr bewilligen wir ihm auch die Herrschaft über unser Gemüth, und einen Einfluß in unser Geschäfte. Wir ehren ihn mit Vergnügen; wir hören ihn mit Wohlgefallen; wir bedienen uns seiner Anschläge mit Vertrauen. Er wird unser Rathgeber, Schiedsmann, unser Oracel, welschem wir unser Schicksal und unsere Angelegenheiten unterwerfen, und von welchem wir unsere Ehr, und unsere Ruhe in seiner Maasse abhängig machen. Welches Unglück für uns, wenn dieser Mensch so beschaffen ist, daß wir ihn vielmehr

P 2

hätten,

hätten stehen, als suchen sollen; wenn dieser Mensch uns nur auf Irrwege verleiten, und uns schaden kann; wenn dessen Rathschläge und Beyspiele verderblich sind; wenn dessen Eifer falsch, verstellet und interessirt ist!

Dieses Uebel ist nur allzu gemein in der Welt. Es verursachet nur allzu viel Reue und Klagen. Wie oft ist schon der Menschen Glück zerstöhret, ihr guter Name bespottet, ganze Familien betrübt, ganze Königreich zerrüttet worden: welches alles nur unglückliche Folgen einer übeln Wahl der Rätthe, der Vertrauten, und der Minister gewesen sind? Daher ist eine solche Wahl für die Großen der Erde und die Länderbeherrscher unstreitig von der größten Wichtigkeit.

Ein König, sagt der Verfasser der Merkwürdigkeiten für die Großen der Welt, soll zwar selbst regieren, eben darum, weil er König ist: allein die Regierungsarbeiten sind so viel und schwer, daß sie nur ein Kopf und zwey Hände nicht verrichten können. Ein Regent muß demnach nothwendiger Weise Handlanger und Gehilfen haben, wenn er seine Regierungsgeschäfte ins Reine bringen, und ausmachen will. Solche Handlanger und Gehilfen werden Hof- und Regierungsrätthe genennet.

Nicht alle Leute sind zu diesem Amt tauglich; und am allerwenigsten ein aufgeklärter Stutzer. Ein solcher Witzling kann wohl ein guter Schwätzer seyn, aber darum ist er noch kein guter Rathgeber. Dergleichen Grosssprecher sind gemeinlich die schlechtesten Arbeiter, weil sie ihr Brod nicht mit den Händen, sondern nur mit der Zunge zu verdienen wissen. Wie nicht ein jeder, der einen Degen trägt, ein guter Fechter ist; also ist auch nicht ein jeder, der mit einem a la furie parfümirten Kopf einher trottet, ein guter Hof- oder Regierungsrath. Wie sehr hat sich demnach ein Regent in Acht zu nehmen, besonders in unsern aufgeklärt seyn wollenden Zeiten, was für Leute, er zu seinen Rathgebern wähle.

Ferne seye es von mir, hierinnfalls den Regenten die mindeste Mäße zu geben; doch bin ich mit dem obervähnten Authör dahin verstanden, daß ein Regent in Erwählung seiner Räthe, nebst andern erforderlichen Eigenschaften, vorzüglich auf ein gutes Christenthum sein Augenmerk richten solle; weil wahrhaft christliche Räthe, ihm nichts einschwären werden, was wider sein Gewissen wäre. Ja mit frommen Räten sezet sich ein Regent gleichsam außer aller Seelengefahr, weil er versichert seyn kann, daß ihm fromme Männer nichts Böses rathen werden. Selbst

die Welt urtheilet von einem Regenten nach seinen Rätthen; und wo sie goldene (nicht vergoldete) Hände und Arme findet, da bildet sie ihr auch ein goldenes Haupt ein; Das ist, aus frommen christlichen Rätthen schließet die Welt, daß auch der Regent fromm seyn müsse, weil er gottesfürchtige, und keine gottlose Männer zu seinen Rätthen erwählet, und so ist es ein Regent nach dem Befehl Gottes zu machen schuldig.*

Wenn hingegen ein Regent aus dem Mittel der Aufklärer, wie ich sie bisher geschildert habe, sich Rathgeber erwählet, ist von ihnen wohl ein guter Rath zu hoffen? — Wo kein Gewissen und Gottesfurcht ist, da waget man alles. Schlimme Rathgeber haben schon öfters den besten Regenten verderbt, besonders wenn sie von der heut zu Tage herrschenden Freydenker- oder Freymaurerey angesteckt sind; denn man ist von der Erfahrung überzeuget, daß sie nichts Gutes im Schilde führen; sondern alle ihre Absichten und Bemühungen nur auf den Umsturz der Religion und Geistlichkeit richten. Wehe einem katholischen Fürsten, der von solchen schlimmen Rätthen umlagert ist! Was Rathes hat er von jenen einzuholen von denen er nicht einmal weiß, was Glaubens sie sind? Was nicht gut ist, wird auch nichts gutes geben. Sie schmieden ohne Unterlaß Projekte,

* Exord.. 18. 21. Deut. 1. 12. 2. Paral. 19. 9.

jekte, und ewige Neuerungen, mit denen sie Land
 und Leute zu Grunde richten; denn wie die Kör-
 per bejahrter Leute durch die Abwechslung der
 Luft und Speisen absonderliche Zufälle zu em-
 pfinden, und in Krankheiten zu verfallen pflegen,
 also wird auch der Staatskörper durch viele Neue-
 rungen stark alterirt, und verfallet endlich in eine
 gänzliche Entkräftung. Alle ihre Neuerungen ver-
 kaufen sie zwar als Einrichtungen zum Besten
 des gemeinen Wesens; aber Teutschland war
 bey den alten Verfassungen in einem so florisan-
 ten Stande, zu dem es durch die immerwährende
 Neuerungen gewiß nicht mehr gelangen wird, wie
 der namlose Authör der Merkwürdigkeiten für
 die Großen der Welt anmerket.

Wie sehr ist nicht allererst ein Regent zu be-
 dauern, wenn er in die Hände junger Wizlinge,
 und sogenannter Aufklärer fällt, welche, nachdem
 man sie das Bild der Themis auf eine Weile hat
 begaffen lassen, sich einbilden, sie wären Capabel,
 die ganze Staatsverfassung übern Hausen zu
 schmeißen, und dann eine bessere zu errichten.
 Welche Dreustigkeit! welche schlimme Råthe läßt
 dieselbe vermuthen! — Wahr ist's, auch ein jun-
 ger Kopf kann vieles ausdenken, wenn er schon
 nichts erfahren hat; aber wenn es zum Ausführen
 kömmt, so wird es entweder stecken, oder die
 Gewalt muß durchreißen; denn wenn sie es nicht



mit der Vernunft zu Stande bringen können; so suchen sie durch die Gewaltthätigkeit ihren unvernünftigen Rath durchzusetzen, und gleichsam zu rechtfertigen, weil solche junge Wiklinge niemals wollen gekehlet haben; und da giebt es gemeinlich Risse und Spaltungen ab.

Solche Leute können wohl gute Köpfe seyn; daraus folget aber nicht, daß sie auch gute Anschläge zu geben fähig sind; denn ein anders ist die Theorie, und ein anders ist die Praxis. Ein vieljährige Erfahrung ist allzeit die beste Rathgeberin, weil sie sich in allen Vorfällen zu finden weis. Freylich, wenn ein vergolder Bauch ein unfehlbares Zeichen wäre, daß auch in dem Hirn viel kostbares verborgen liege; ja! dann wußte man schon, wo man Rath einholen sollte; aber schöne Chaberaquen können auch Esel bedecken. Gewiß schlimme und unerfahrene Rathgeber sind schon öfters ihres Fürsten und seiner Ländern Verderben gewesen; erfahren hat es der König Koboam, der wegen solchen mehr, als das halbe Reich verlohren hat. *

Giebt es aber nicht auch in diesen aufgeklärten Zeiten solche schlimme Rathgeber, welche ihrem Fürsten auf eine schmeichlerische Art weis machen, sein kleinster Finger seye dicker, als der Rücken seiner

ner

* 3. Reg. 12. 13.

ner Vorältern? Sie bereiten ihm aus seiner höchsten Macht ein Werkzeug zu den größten Ungerechtigkeiten, und zum größten Unglück, weil sie ihm aus derselben ein allgemeines Recht, alles zu wagen und nichts zu scheuen, machen. Sie leiten für ihn voraus ein Recht her, sich sowohl die Gemüther und die Vernunft seiner Unterthanen zu unterwerfen, als auch mit ihren Gütern und ihrem Leben nach eigenen Gutdünken zu schalten. Sie machen ihm daraus ein ungezweifeltes Recht, alle nur mögliche Verehrungen und Aufopferungen zu fordern. Sie machen von seiner Macht die übertriebensten Beschreibungen, und setzen sie über die Macht aller andern Fürsten, und in Verbindung seiner Macht mit seiner Klugheit, lassen sie ihm dieselbe als eine untrügliche Versicherung aller günstigen Glücksfälle und der größten Hoffnungen ansehen. — Was wird er nun solchen schlimmen Rathgebern und ihren mächtigen Blendwerken entgegen setzen? Vielleicht die Gerechtigkeit? die Menschlichkeit? die Klugheit? Allein selbst aus diesen Tugenden werden sie ihm eine Ursache machen, sich über die Ausschweifungen, so sie ihm einflößen, zu beruhigen. Sie werden ihm sagen, daß er, mit einem Herzen und einem Verstande, wie der seinige ist, Monarch einer noch weit größern Welt, als die wirklich existirende ist, zu seyn verdiene: sie werden ihn zu Unternehmungen verleiten, die er durch keine andere, als durch die



auschweifendste Grundsätze wird unterstützen können. Kurz, sie werden ihm selbst bey der ungerächtesten Unterdrückung und Erschöpfung seiner getreuen Unterthanen, welche doch durch ihren Gehorsam und durch ihre Güter seine ganze Stärke ausmachen, den angebetheten und unsterblichen Menschenbeglucker preisen, da ihm indessen die gekränkte Menschheit in geheim fluchet.

Unter solche schlimme Rathgeber zählet der oft erwähnte Antiquitätensreiber nebst andern den Verfasser der Abhandlung von dem Rechte des Kaisers und der Stände des heil. röm. Reichs über geistliche Personen und Kirchengüter. „ Der Verfasser hat, nach dessen Bemerkung, sehr feine Grundsätze in Ansehung der willkührlichen Gewalt über die geistlichen Güter, und gehet gar so weit, zu behaupten, daß kein geistlicher Churfürst, oder Bischof Land und Leute besitzen könne; sondern daß solche Länder, als ehemalige übermäßige Schenkungen der Kaiser und anderer weltlichen Fürsten, wieder eingezogen werden müßten; gerade, als wenn die weltlichen Stände in Ansehung der übermäßigen Schenkungen nicht in gleicher Verdammniß wären! Woher haben sie denn ihre Länder, Prærogativen und Anwartschaften anders her bekommen, als von der übermäßigen Güte, Schenkung und Nachlässigkeit der Kaiser; per fas & nefas?

„ nefas? vortreflich verantwortet. — O si tacuis-
 „ ses, Doctor mansuetus! Maufestille, oder wie
 „ gehen auf den Ursprung zurück.

Darauf fährt er im ernstlichern Tone also fort:
 „ Das fehlte noch, solche verstrickte, ungerechte,
 „ unchristliche, und zum Krieg, Blutvergießen,
 „ Mißvergnügen unter den Ständen, und zu an-
 „ dem Unheil und Landverderb Gelegenheit ge-
 „ bende Grundsätze sogar im Drucke bekannt zu
 „ machen, da der Despotismus ohne dies schon bey-
 „ nahe seinen höchsten Gipfel erreicht hat. Man
 „ sollte vielmehr dergleichen verdammliche machia-
 „ vellistische Staatslehren eher zu unterdrücken, als
 „ fortzupflanzen suchen, wofern man nur auch
 „ einen Funken von Menschenliebe, vom Christen-
 „ thume will ich nicht einmal etwas sagen, im
 „ Herzen hat. — Es kommt ja alles auf den in-
 „ gen unmittelbaren Besitz an; und wenn dieser
 „ seine Richtigkeit hat, woran auch in aller recht-
 „ lichen Betrachtung nicht gezweifelt werden kann,
 „ so ist es gleichviel, ob ein Geistlicher oder Welt-
 „ licher die Länder besitze. Wo stehet denn geschrie-
 „ ben, daß ein Regent aufhöre, ein Regent zu
 „ seyn, weil er neben der weltlichen Macht zu-
 „ gleich auch die geistliche ausübet, oder umgekehrt?
 „ Gewiß ein protestantischer Fürst ist darum kein
 „ unrechtmäßiger Regent, weil er zugleich als
 „ Summus Episcopus, oder wie man diese Eigen-
 „ schaft

„schaft nennen will, die geistliche Gewalt aus-
„übet.“

Hat dieser Schriftsteller unrecht, wenn er behauptet, daß dergleichen Anschläge den Zunder zum Aufruhr, zu Spaltungen, Kriegen und Blutvergießen legen? Oder werde vielleicht ich denen Herren Aufklärern, welche dergleichen Ruhe und Frieden störende Projekte aushecken, unrecht thun, wenn ich sie im folgenden Artikel als Rebellen darstelle? Wohlan, laßt sehen.

Rebellen.

Der wahre Friede war jederzeit ächten Katholiken heilig; der wahre Friede, sage ich, nicht eine gleißende Duldung; jener Friede, den Jesus Christus seiner Kirche hinterlassen hat; jener Friede, der allezeit mit der Wahrheit, und Gerechtigkeit einstimmig ist, weil er vom göttlichen Geiste, als seiner Quelle, herkömmt, und eben darum allezeit ein Feind des Irthumes, und des Lasters ist, und folglich auch seinem Wesen nach dem Geiste der Aufruhr, und den falschen Lehrgedäuden, die dazu verleiten, entgegen gesetzt ist; ja, der sogar aufhören würde, Jesu Christi Friede

de

de zu seyn, nicht mehr seiner Gottheit würdig, nicht mehr ein wahrhafter Friede seyn würde, wenn er sich mit den schädlichen Grundsätzen der Unabhängigkeit, die auf die Zerstörung des von Gott eingesetzten Regiments abzielen, vertragen könnte. Die bestens eingerichteten Gemeinden widersetzten sich daher allzeit am meisten den Neuerungen, welche ihre gute Ordnung in Verwirrung bringen würden. Diese Liebe des wahren Friedens ist es also, was die Kirche jederzeit gegen alle aufkeimende neue Lehren, und Irrthümer unversöhnlich machte: daher rührte der Abscheu, den sie jederzeit gegen die Ketzereyen, und Spaltungen getragen hat; denn wie F. de R. Münster T. O. M. in seiner Frage: Was ist der Kaiser? sehr gründlich anmerket. Eine Empörung in jeglichem Staate ist eine Zerstörung des Friedens, und der Einigkeit; Friede und Einigkeit aber sind die Seele der Staaten. Empörungen dulden ist also nicht anders, als die Zerstörung seiner selbst erdulden. Ketzerereyen, und Sekten sind Empörungen des geistlichen Staates, und ziehen Empörungen des weltlichen nach sich, u. s. w.

Die nämliche Anmerkung macht auch der Rechtsgelehrte, und Publicist im deutschen Reiche, wenn er sagt: „Gewissensfreyheit, und Freydenken sind (dermal) ohnehin sehr nahe beysammen.“ So aber muß die Religion fallen: fällt diese, so fällt

fällt auch der Staat. Aufruhr, Gewaltthätigkeiten, einheimische Kriege sind die Folgen!

Hätten also nicht die geistlichen sowohl, als auch die weltlichen Regenten höchstwichtige Ursach, über die Schriften der Aufklärer zu wachen, und auf ihrer Hut zu seyn? Als welche unter dem Vorwande der Aufklärung nicht nur schlechtweg freydenkerische, sondern offenbar rebellische Grundsätze ganz ungestraft zu verbreiten, sich erdreusten. — so schreibt z. B. der muthwillige Reisende durch den bayerischen Kreis: „ Maximilian starb.
 „ Weine Genius der Pressfreyheit bey seiner Urne! ...
 „ die Denkart der ihigen Regierung läßt sich ver-
 „ muthlich am besten aus factis — abstrahiren. —
 „ Die Prälaten geben jährlich 40000 Gulden zur
 „ Unterhaltung ihrer lehrenden Mönche; und aus
 „ diesem edeln Grunde, vermöge dessen der Land-
 „ desherr jährlich 40000 Gulden erspart, übergab
 „ man ihnen die Nationalerziehung. Einer Kleinig-
 „ keit von jährlichen vierzigtausend Gulden opfert
 „ man die allwichtige Bildung der Staatsbürger
 „ auf, indessen daß man laut öffentlichen Nach-
 „ richten (Schlözers Briefwechsel, Heft 27 Nr. 29)
 „ noch vor Kurzem in Mannheim an Besoldungen
 „ für Tänzer, und Tänzerinnen jährlich 40000
 „ Gulden ausgab. Man vergleiche jene Sparsam-
 „ keit und diese Großmuth! Wer wird sich unter
 „ einer solchen Regierung nicht lieber dem Be-
 „ ruf

„ ruf eines Bauflers, als dem eines Nationalthea-
 „ ters widmen? — Unläugbar ist es, daß Baiern,
 „ und ganz Deutschland andere Dinge von der
 „ neuen Regierung erwartete, als man jetzt er-
 „ fährt.“ — — — —

„ Bey einer solchen Denkart des Hofes; bey
 „ einem solchen Uebergewicht und Einfluß der
 „ Mönche und Pfaffen, und bey solchen Kabinets-
 „ Operationen, wie man sie seit einiger Zeit am
 „ hiesigen Hofe sieht, ist es begreiflich, warum er
 „ so asiatisch strenge gegen jedermann verfährt,
 „ der sich etwa erühnt, das mindeste über die auf-
 „ fallend wunderbare Wirthschaft der Höflinge,
 „ Pfaffen, Beamten u. d. zu sagen; aber eben
 „ dieses Betragen gegen Schriftsteller ist ein in un-
 „ fern Tagen allgemein anerkannter Charakterzug
 „ von einem gewissen Zustande der Regierung,
 „ den man gemeiniglich Schwäche nennt.“
 Was heißt dies anders, als die Unterthanen wider
 den Landesherren, und seine Regierung aufwickeln?
 Was anders, als dieselbe mißtrauisch, mißvergnügt,
 und endlich aufrührisch machen?

So weit treiben die zügellosen Aufklärer ihre
 tollkühne Unternehmungen. Bald werden sie die
 Sprache eines Joh. Willm. Grafen von Rochester
 führen, welcher zum Schluß seiner Satyre auf
 Karl II. König von England sagt: Wo Men-
 schen



schen frey geböhren sind, und noch frey le-
 ben, ist jedes Haupt ein gekröntes. Es muß
 noch Chronen gelten, die sie umstürzen, wie der
 Verfasser der Frage: wohin zielen die Absichten
 der heutigen Aufklärer? anmerket. // Sie wer-
 // den den Gewalt der Könige und Fürsten um-
 // stossen. Was soll man denken von einem Haufen
 // Leute, die nichts als Freyheit athmen; die alle
 // Zügellosigkeit sich erlauben, und ausüben?
 // Sie dürfen frey denken, und schreiben: werden
 // sie nicht auch frey handeln wollen? Sie ha-
 // ben schon die Bande der Religion zerrissen,
 // die Gesetze der Kirche unter ihre Füße getret-
 // ten, ihren Gewalt verbannet; wird der Freys-
 // geist die Fessel des weltlichen Gewalts noch lan-
 // ge ertragen? Wer mag daran zweifeln? //
 Werden sie nicht bald einem gefesselten Voltaire
 nachzujuchern, der diesen muthwilligen Vögeln dies
 schöne Liedchen vorsingt:

Ihr Witzlinge, ihr schönen Geister,
 Und ihr, die ihr es wollet seyn,
 Laßt euch in keine Knechtschaft ein:
 Und lebet glücklich ohne Meister. *

Werden

* Raisonneurs, beaux Esprit, & vous, qui
 croyez Petre,

Voulez — vous vivre heureux? vivez toujours
 sans metre.

Werden sie nicht bald die schönen Grundsätze ihres zweyten Oberhaupt's, nämlich eines Rousseaus zu befolgen, und durchzusetzen suchen? Der in seinem Emile behauptet, der Mensch sey natürlich gut, und nur die Gesetze seyn es, die ihn Schlimm machen? Der eben daselbst behauptet, der Gesetzgeber sey überflüssig? der endlich nebst andern zur Rebellion abzweckenden Grundsätzen sich nicht schenket, in seinen Beobachtungen über die Abhandlung von den Künsten und Wissenschaften, in die Welt hinaus zu predigen, der erste Ursprung aller Uebel sey die Ungleichheit unter den Menschen?

Die getreuen Nachbether, und ähnliche Kinder dieser Aufklärungsväter mögen immer die Großen der Erde mit ihren Lobserhebungen vergöttern, aller Menschen Leben würdige Menschenbeglucker und Unsterbliche nennen; sie mögen dieselben immerhin als Erdedonnerer mit ihren schmeichelnden Lippen anbethen, und ihnen despottische Gewalt über alle Erdbürger einräumen; ist's paarer Ernst? — Was sagt ihr Herz dazu? — Versuchen sie es einmal die angebetheten Großen der Erde, diese ihnen auf den Schein eingeräumte despottische Gewalt wider solche Anbether auszuüben. — Werden sie sich wohl ruhig halten? werden sie wohl weiter anbethen? — werden sie nicht vielmehr unter dem Vorwande, der gekränkten Menschheit aufzuhelfen,

Freyheit, Menschenliebe, Gleichheit aufrufen, und durch eben diese Wege das Joch des zuvor angebetheten Regenten von ihrem Nacken abzuschütteln versuchen, und sich als offenbare Rebellen zeigen? — —

So giengen die Jansenisten, deren es unter den Aufklärern nur gar zu viele giebt, * unter Ludwig dem XIV. zu Werk. Dieser große König ließ sich nichts mehr angelegen seyn, als die allein seligmachende Religion aufrecht zu erhalten, und sein ganzes weitschichtiges Reich von der Pest der jansenistischen Schwärmerey zu reinigen. Wie verhielten sich aber die Jansenisten dabey? Man beobachte ihre Schritte mit aller Aufmerksamkeit! — Anfangs fielen sie auf den Gedanken, mit ihrem Landesherren Verträge, und Bündnisse zu schließen, wodurch sie die gesuchte Gewissensfreyheit verlangten. Nachher suchten sie den Beystand anderer Mächte, wie aus dem Briefe Quesnells an den Herrn Grafen d'Uxair Bevollmächtigten zu Regensburg zu sehen ist. Wiederum nach einiger Zeit versuchten sie sogar mit allen europäischen Höfen Verträge zu errichten. Darum beschloffen sie, denselben vorzustellen, daß sich der römische Hof seiner Gewalt mißbrauche; Verordnungen ergeben lasse, die ohne im geringsten zu belehren, nur streng verurtheilten; und zu dem

statt

statt Lichtes: (Wer sieht hier nicht unsre Aufklärer) überall Finsterniß verbreiten: sie hins gegen wollten sich ihrerseits verbinden, dem Versalle der schönen Wissenschaften aufzuhelfen, und die Höfe wider die Unternehmungen der römischen Kurialisten, und ihre nicht minder listige, als gefährliche Staatsflugheit zu schützen. So viel giebt uns ein Brief zu verstehen, der in Form eines Memorials den 28. April 1728. aufgesetzt unter den Schriften des Herrn Peritped gefunden wurde. Endlich da ihnen alle diese Versuche fehlschlugen, verfielen sie auf recht offenbar aufrührische Entschlüsse, und unerachtet es ihnen an Macht, und Kühnheit gebrach, ihre Könige wirklich mit Krieg zu überziehen, behaupteten sie doch mit Herrn Gros (renvers des Libert. de l'Eglis Gall. T. I. p. 244.) das Ansehen, so zur Verwaltung der Staaten nothwendig ist, komme viel wesentlicher der Gemeinde, als ihrem Oberhaupte zu; und das Volk, wenn es, um die neue Lehre zu schützen in Harnisch schließt, unternehme nichts anders, als daß es die ihm zuständige Gewalt wirklich ausübe. So sagte auch einer von der Parthey: (Lett. a une Relig. de Castell) man müsse den mit königlichem Siegel versehen Briefen bis zum Blutvergießen widerstehen. Und Herr Lovard machte in einem Briefe vom 29. Weinmonat 1727 an seine Mitbrüder die Vorsteltung, ihre Umstände wären bereits so weit

gekommen, daß es vonnöthen sey, mit Schwerde und Feuer wider Zeiten und Fürsten sich hinzuzuwagen. Ist dies nicht ein wahrer Empörungsg Geist.

Ist aber nicht eben dieser schlimme Geist mitzulerweite auch bey unsern Aufklärern zu befluchten? Gewiß Ulrich Servati will denselben in den schmählichen dritthalb Bänden des Freymüthigen winden. In seinem ländlichen Briefwechsel Seite 92. läßt er sich also heraus. „Der Freymüthige, als das geistliche Oberhaupt einer theils einfältigen, theils boshaft dummten Gemeinde, denke sich oben anzustellen, und seinen unseligen Kram über die Geistlichkeit in der faßlichsten Volkssprache, und mit der ganzen Zauberkraft der äußerlichen Beredsamkeit, die noch mehr, als ein geschwärztes Papier, vermag, auf horchende Heerde herabzukanzeln. Ich denke: der Epilog seines Predigantes ist eine Aufrubr.“ — Hernach fährt er also fort: „Ich halte für überflüssig, passende Beispiele aus der Geschichte des 18ten Jahrhunderts ihm zu Gemüth zu führen. Wäre das gegenwärtige von jenem noch einmal so weit entfernt: so gäbe uns doch die Vernunft, und Menschenkenntniß die traurige Zusicherung, daß wir, ohne vorsichtige Gegenwehre, bald ähnliche Auftritte erleben werden. — Die Verbreitung der Lesekunst, von keinen weisen Anstalten

„ stalten bealeitet, wird dem großen Haufen nur
 „ neue Mittel verschaffen, durch irriue Lehren,
 „ durch aberwitzige Verspottungen der Religion,
 „ und Besslichkeit sowohl den Verstand zu betör-
 „ ren, als das Herz zu vergiften. Der Neid ge-
 „ gen wahren, oder eingebildeten Reichthum, die
 „ Unzufriedenheit mit dem Gegenwärtigen, der
 „ aufbrausende Geist, der vor Begierde brennt,
 „ sich alles Beschwerliche geschwinde vom Hals zu
 „ schaffen, kurz; die Leidenschaften bleiben dieselben.
 „ Man bringt überdas in Anschlag die übrigen fal-
 „ schen Grundsätze der Reformatoren, ihre bis
 „ zur sündhaftesten Gleichgültigkeit übertriebene
 „ Duldungslehre, ihre vernunftwidrige Raffinirung
 „ des Christenthums, nach welcher sie alles sinn-
 „ liche dem gemeinen Manne entziehen, und also
 „ seiner ziemlich materialischen Denkungsart die
 „ Religion zuletzt ganz unfühbar machen. —
 „ Genug! Ferte icti Flammas, date tela &c.
 „ Sturmleiter her! Feuer her! — solches auf-
 „ rührische Mordgeschrey wird endlich durch den un-
 „ zufriedenen Haufen ertönen. Auf so etwas mag
 „ wohl auch der Herr M. Masius mit seiner, uns-
 „ ter einem höchst gefährlichen, und eben darum
 „ schon aus seiner Natur ungiltigen Eide, verbrü-
 „ derten Rottte abzwecken, da er mit dem alleinigen
 „ Machtsspruch: wir brauchen keinen sichtbaren
 „ Oberhirten; Christus ist unser Hirt, das sicht-
 „ bare Oberhaupt von dem sittlichen, doch sichtbaren

Leibe Christi mit Gewalt hinweg reißen will. Gienge dieses an, so könnte man sich eben so leicht alle sichtbare Regenten, Fürsten, und alle weltliche Obrigkeiten vom Halse schaffen, und sich von aller Unterwürfigkeit losmachen; man dürfte ja nur sagen: wir brauchen keinen König, keinen Fürsten, keine sichtbare Oberkeit u. s. w. Gott ist unser König, Fürst und höchster Herr. Wohin führen solche Grundsätze, als zur endlichen Rebellion und Empörung? — Es liegt also nicht nur der Kirche, sondern auch dem Staate daran, dergleichen Aufklärer, oder vielmehr gefährliche Lärmer inner die Schranken der ruhigen Bescheidenheit zu weisen.

Wie mächtig bösertige, und auf Rebellion abweckende Aufklärungsschriften auf die sonst bestgefinnte Gemüther der Unterthanen zu wirken vermögen, lehret uns das erlangische Realzeitungsblatt vom 1. Julius B. J. Num. 50. wo es also heißt:

„während der letztern Reise der Königin nach Paris, äußerte das Volk so wenig Theilnehmung und Liebe, daß die Monarchin, deren empfindliches Herz darüber alterirt wurde, als sie in die Thuilleriesien tratt, mit sichtbarem Schmerz sagte: aber was hab ich denn ihnen gethan? Dies Betragen des Volks befremdete um so mehr, da die erhabene Königin sich so sehr beeifert, die Liebe des Volks zu gewinnen &c. da sonst Liebe

„ gegen

„ gegen ihre Beherrscher die natürliche Tugend der
 „ Pariser ist, warum versagten sie denn diesmal
 „ ihrer Königin einen Tribut, den sie so sehr vers
 „ dient? — Die Ursache soll diese seyn: es wer
 „ den zu Paris viele verläumderische Schriften,
 „ und zügellose Lieder, die selbst am Hofe ausge
 „ brütet werden, verbreitet, welche die angebohr
 „ ne französische Ehrerbietung, und Liebe gegen
 „ ihre Beherrscher in Unehrbietigkeit und Kälte
 „ verwandeln. Niemals war das Gouvernement
 „ strenger gegen dergleichen Schriften und niemals
 „ zirkulirten doch unter dem Volke mehr Satyren,
 „ und verläumderische Lieder, welche dem Volke
 „ Respektlosigkeit, und Kälte gegen diejenigen
 „ einflößen, welche sonst der Gegenstand seiner
 „ Verehrung, und Liebe waren. Schöne Geis
 „ ter, Philosophen, sezt unser Patriot hinzu,
 „ die ihr das verlacht, was ihr Vorurtheil nennet,
 „ sagt, habt ihr einen bessern Zaum, Tugend,
 „ und gute Sitten zu erhalten, als die allgemeine
 „ Verehrung, und Liebe gegen diejenigen, welche
 „ die Verwahrer derselben sind? “

Schöne Früchten der so gepriesenen Aufklä
 rungschriften! Ist es unwahrscheinlich, daß aus
 der bekannten Skarteke: Beweis, daß Joseph
 II. ein Protestant sey; und die famösen Un
 wahrscheinlichkeiten, worinn der Kaiser, und
 alle seine großen Minister mit schamloser Feder wiß

handelt, und welche nach dem Bericht des eben erwähnten erlangischen Realblatts zu Wien öffentlich feil, und zum Verkauf ausgebothen werden, eben so frostbringende Früchten aufkeimen könnten?

Berlin, das wachsame Berlin ist diesfalls besser auf seiner Hut. Kaum erfrechte sich der Kanzleypredirektor Göking zu Ellerich in seiner Monatschrift, von, und für Deutschland, deren Fortsetzung er am Ende des ersten Jahrgangs dem Freyherren von Bibra, in Fulda überlassen hat, einige unüberlegte Entdeckungen zu machen; also gleich erscholte die donnernde Ahndung in alle Welt:

„ Eine Privatperson ist nicht berechtigt, über die
 „ Handlungen, das Verfahren, die Gesäße, die
 „ Maafregeln und Anordnungen der Souveraine zc.
 „ öffentliche, sogar tadelnde Urtheile zu fällen,
 „ oder davon Nachrichten, die ihm zukommen,
 „ bekannt zu machen, oder durch den Druck zu
 „ verbreiten. „ Warum? Man vernehme die
 hieher genau passende Ursache. „ Die Nation wird
 „ durch solche unbedachtsame Bekanntmachungen
 „ nicht erleuchtet (oder aufgeklärt) nicht gebes-
 „ sert, sondern verdorben. Die unbedachtsame
 „ Aufklärungssucht ihiger Zeiten artet in eine
 „ freche Ausgelassenheit aus; tritt alles, was heis-
 „ lig und ehrwürdig ist, mit Füßen; macht dem
 „ Volke alles verächtlich, verwirrt seine Begriffe,
 „ und söpft ihm Aufrubr, Ungehorsam,
 „ Zügel-

„Zügellosigkeit und Widersezungsgrundsätze
 „ein, ohne es zu unterrichten, zu erleuchten und
 „zu bessern. Die Ausgelassenheiten einiger Jour-
 „nalistenfammler zc. zc. verursacht Unannehmlich-
 „keiten mit andern Höfen, und es ist die Zeit,
 „und Nothwendigkeit, ihr einen Zügel anzulegen
 „u. s. w. „ *

Ja, dies ist um so nothwendiger, weil fogar
 Bischöfe anfangen, dem zu befürchtenden Empö-
 rungsgeiste das Wort zu reden. So rückte der
 Herr Bischof zu Laybach vom Aufklärungsfieber
 hingerissen, nebst andern anstößigen Sätzen, auch
 den folgenden in seinem Hirtenbriefe ein: Ein
 jeder hat das angebohrne Recht, sich an die
 Religionsparthey zu halten, die ihm nach sei-
 ner Einsicht, und gewissenhaften Prüfung die
 wahre zu seyn dünkt. Dieser Satz, spricht ein
 Weltpriester in Oesterreich, welcher freye Re-
 flexionen über den laybachischen Pastoralbrief
 dem Publikum mittheilte: „Dieser Satz ist ärger-
 „lich, und rechtfertiget alle Sektirer. Gott hat
 „eine einzige wahre Kirche gestiftet, und den
 „Menschen so wenig ein Recht gegeben, selbe zu
 „verwerfen, als ihnen ein Recht gegeben, frey
 „zu sündigen. — Die Fundamentalreichsge-
 „setze, und des Kaisers Majestät dulden nur drey
 „ 5 „ christ-

* Augsburgische Extrazeitung No. 207. den 30.
 August Anno 1785.

„ christliche Religionen ; gemäß des Lehrsatzes aber
 „ des Herrn Bischofs müßte man alle nur mög-
 „ liche Sektirer und Schwärmer toleriren , und
 „ sie ungehindert glauben , oder lehren lassen , was
 „ sie wollten ; weil ein jeder nach seiner Einsicht
 „ handelt. Wer sollte von einem katholischen Bi-
 „ schofe , der an eine einzige seligmachende Re-
 „ ligion glaubt , und als ein Katholik glauben muß ,
 „ so etwas vermuthet haben ? “ — —

Und weiter unten Seite 71. schreibt der Herr
 Reflexionemacher : „ Je mehr ich diesen Leh-
 „ betrachte , je gräulicher kömmt er mir vor. Er
 „ ist folgendem vollkommen gleich : Ein jeder Un-
 „ terthan hat die angebohrne Freyheit , seinem
 „ Fürsten , getreu , oder ungetreu zu seyn ; also hat
 „ er nach seiner Einsicht das Recht , die Treue
 „ zu brechen , und dem Fürsten den Gehorsam
 „ zu versagen. Welcher Monarch wird einen so
 „ gestalteten Satz dulden ? “ — Welche Unruhen,
 Widerspenstigkeiten , Aufwiegelungen , Empörun-
 gen , und offenbare Rebellkionen würden aus
 diesem einzigen Satze , also einer vielköpfigten Hydra
 hervorsprossen ! Gewiß , aus diesem einzigen Grunde
 wäre ein jeder Privatmensch im Stande , alle Kir-
 chen : Staats : und Poltzeysesetze hinfällig zu ma-
 chen , und zu vereiteln.

Ganz entgegengesetzte Gesinnungen heget hier
 innfalls der hochwürdigste Cardinal Bathyan,
 Primas von Ungarn, der in seiner unterthä-
 nigen Vorstellung an den Kaiser Joseph II.
 in Betreff der kirchlich-politischen Verordnun-
 gen über die Ordensgemeinden, und andere
 Gegenstände, von wahren Apостоeliefer entflam-
 met, unter andern sich also heraus läßt. „Wer
 „mag wohl derjenige seyn, der mit Hintansetzung
 „aller ehrfurchtsvollen Achtung gegen die geheiligte
 „kaiserlich-königliche und apostolische Würde,
 „welche Eurer Majestät besitzen, sich nicht vor Furcht
 „und Abscheu entsetzte, die gottseligsten Gesinnun-
 „gen, und das durch angeerbte Frömmigkeit apo-
 „stolische Gemüth unsers Königs zur Erlassung die-
 „ser Verordnung * zu überreden, und zu bewegen?
 „Gewiß kein anderer, und keine andere, als sol-
 „che, welche, da sie entweder bereits aus Erfah-
 „rung wissen, oder mit Recht zum Voraus bes-
 „fürchten, daß die seit so langer Zeit in dem apo-
 „stolischen Königreiche Hungarn zwischen dem Prie-
 „sterstande, und der Regierung herrschende Ein-
 „tracht gegen ihre Vornehmungen streifen, dies
 „selbige gänzlich stöhren wollen, und, um das
 „verborgenere vorzubehalten, zugleich aber doch
 „ihre Anschläge öffentlich zu vollziehen, nicht zwei-
 „feln, sie würden zu diesem ihrem Endzweck das
 „Ansehen, und die Gewalt Eurer geheiligten Ma-
 „jestät

* In Betreff der Bulle *Unigenitus*.

„ jessät als ein Werkzeug mißbrauchen; allein zu
 „ welcher Absicht, und mit welchem Vorsatz? zu
 „ dem Ende, über die verachteten Konstitutionen
 „ des apostolischen Stuhles, über das geschwächte
 „ Ansehen, und Gewalt eben dieses apostolischen
 „ Stuhles über die verspottete, und verworfene,
 „ einzige, heilige, katholische, und apostolische Kir-
 „ che, endlich über die umgestürzte Religion, und
 „ wahren Glauben einen Triumph zu halten, und
 „ den Jansenismus, Quesnellismus, und alle seit
 „ dem entstandene Kezereyen ungestraft einzufüh-
 „ ren. Diese Unternehmungen unruhiger Köpfe
 „ greifen nicht nur die von Christo gestiftete Reli-
 „ gion mit offenbarer Freyheit an, sondern sind
 „ auch mit Gefahr der öffentlichen Ruhe, und
 „ allgemeinen Wohlfahrt, und mit großer Besorg-
 „ niß für den geheiligten königlichen Throne ver-
 „ bunden. Ein Zeuge davon (und wolte Gott,
 „ es wäre solches niemals gewesen) ist unser Das-
 „ terland, in welchem die innerlichen Unruhen un-
 „ ter einem andern Vorwande, jedoch in der That
 „ selbst um der Religion willen theils entstanden,
 „ theils fortgesetzt worden sind. Ein trauriges Bey-
 „ spiel hievon hat schon zu widerholtenmalen auch
 „ Böhmen gegeben, und zwar erst vor Kurzem das
 „ ganze Reich von wüthender Kezerey zu langwie-
 „ rigen Kriegen aufgehetzt. Wie wahr ist dem-
 „ nach jener Grundsatz der Staatskennner: Ein
 „ Staat könne in keiner ruhigen Verfassung beste-
 „ hen,

„hen, wenn nicht die Menschen durch eine gewisse
 „Religion verbunden werden; der Zustand eines
 „gemeinen Wesens sey desto glückseliger, je uns
 „gefränkter, und je reiner die Religion in dem
 „selbigen bewahret wird.“

Der gütige Himmel wolle uns vor dergleichen
 rebellischen Grundsätzen der Aufklärer bewahren!
 denn zu was anders sollen die frechen, gottlosen,
 und aufrührischen Reden, die sie führen, und
 die Bücher wider die Sitten, die Religion, und
 die Kirche, die sie austreuen, dienen? Was für
 eine Absicht haben sie bey der schimpflichen Verach-
 tung, bey den heißenden Spöttereyen, bey der
 beständigen Verfolgung, und den offenbaren Krie-
 ge, den sie mit denen führen, welche nicht wie sie
 denken und leben? — Muß man nicht mit Grund
 befürchten, jene gräßliche Auftritte des aufgeklär-
 ten Evangeliums, und des verbesserten Glaubens
 wiederum erneuert zu sehen? Umsonst werden so-
 dann die Fürsten sich bemühen, die Rebellen zur
 Pflicht zurückzuführen; der einmal aufgebrachte
 Wübel wird selbst in diesem Verfahren die Ursache
 sich zu empören ausfindig machen; denn es ist ei-
 ne gewisse Wahrheit, und ich weis nicht, warum
 wir uns nicht von derselben durch eine so lange
 Erfahrung überzeugen wollen: die Menschen wer-
 fen das Joch des Gehorsams ab, und verachten jede
 weltliche Macht, sobald sie anfangen die Kirche,
 und die Religion zu verachten.

Wöchentlich



Wöchten doch dieses die Regenten, und Grossen der Erde wohl beherzigen! Wöchten sie aber beynebens auch nicht vergessen, daß Schmeichler, deren es unter den Aufklärern eine Menge giebt nicht weniger von ihren Thronen zu entfernen, und zu verabscheuen sind.



S.

Schmeichler der Regenten.

Nichts ist den Grossen gefährlicher, als die Schmeicheley; sagt mit Recht der oft erwähnte protestantische Verfasser der Antiquitäten.
 „ Diese verbirgt ihnen allezeit die Wahrheit, und
 „ die Gebrechen des Landes. — Gleichwohl wird
 „ an den Höfen nichts mehr getrieben, als dieses
 „ Laster. Wenn die Schmeicheley noch einigen
 „ Schein hat, und einem dritten unschädlich ist.
 „ — Wohl an, man läßt sie um der menschlichen
 „ Schwachheit willen hingehen. Alle offenbare
 „ Unwahrheiten, und Dinge zu loben, die auch
 „ nicht einmal einen Schein haben, oder die ei-
 „ nem Unschuldigen zum Schaden gereichen köns-
 „ nen, dies ist an Niemanden, geschweige denn
 „ an einem Aufklärer, der seine Erkenntniß-
 „ kräfte